Käse ist zu allen Zeiten und überall, wo es Milchtiere gab, erzeugt worden. Schon unsere Vorfahren, die alten Germanen, die Kelten und Zimbrier hatten auf den Alpenwiesen ihre Käsereien und es wurde der Zins an die Landpfleger und Verwalter, die sogenannten „Spisare", in Gestalt von Käse und Butter abgetragen. Die Klöster späterer christlicher Zeit, um die Kreuzzüge etwa, hatten schon verschiedene Sorten des Käses und es zeichneten sich besonders die Schweiz, Frankreich und Italien in vielseitiger Bereitung der Käse aus. Das lag wohl wesentlich daran, daß man dort ganz andere Quellen hatte, um die Milchvorräte nutzbar zu machen.

Es wurde die Eselsmilch, die der Büffelkühe und der Pferde zu Käse verarbeitet. Der Geschmack wurde mit Kräutern und Würzen aller Art gestützt und gehoben und die Zeit der Reife je nach Größe und Fettgehalt bemessen, wodurch naturgemäß auch der Art des Erzeugnisses eine Vielgestalt gegeben werden konnte. So wurden die Alpenkäse vielfach wie noch heute mit süßer Milch bereitet und grün gesäubt. Man ließ ihn durch Zusätze von Lab besonders hart werden und gewann so den heutigen Kräuterkäse zum Reiben. Die Riesenlaibe des Emmenthalers wachsen sich mit der Zeit zu Zentnerschwere aus und bedurften oft 3 und 4 Jahre zur Reife.

Vorzüglich sind die nur mit Ziegenmilch, Salz und Lab, höchstens einem Zusatz von Kümmelkörnern bereiteten Mecklenburger Ziegenkäse und die aus der fast wie fette Sahne erscheinenden schottischen Schafmilch.

England ist überhaupt ein Land bester Käseproduktion, denn es hat noch heute viele Schafherden und auch das Rindvieh hat durch besondere Güte der Zucht größere Erträge an Milch geliefert als in anderen Ländern.

Man bereitet bekanntlich in der Grafschaft Cheshire ganz besonders schöne große Käse, die unter dem Namen Chesterkäse in den Handel kommen und der feinen Küche fast so unentbehrlich sind wie der Schweizer Emmenthaler.

Der Chesterkäse wird nicht nur als geriebene feine Beigabe zu allerhand Ragouts und Frikassees gegeben, er dient auch zur Bereitung der verschiedenen Käsegebäcke, wie Käsestengel, Soufflés, Windbeutel usw.

Man stellt den Chesterkäse auch in Riesenlaiben bis zu Zentnerschwere her und färbt ihn stets stark mit Orleans. Er bedarf zur Ausreife mehr als 2 Jahre.

In Frankreich wird der ebenfalls für die Küche wertvolle Gruyère, der feine Fromage de Brie, der Roquefort und der herrliche Gervais bereitet, welch letzterer zu allerlei feinen Süßspeisen und Fondues benützt und täglich mehr an Terrain gewinnen wird. Kleine schwache Kinder ernährt man heute vorzugsweise mit diesem Milchprodukt.

Auch der weiße Käse aus China wird allmählich in Europa eingeführt, doch steht er im allgemeinen unserm weißen Quarkkäse nach, da der Import ihn doch die ursprüngliche Frische nimmt.

Unzählige feine und einfachere Sorten produziert unser deutsches Vaterland in all seinen Gauen und es würden Bände dazu gehören, sie alle nur namhaft zu machen. Wir begnügen uns daher mit der Erwähnung des eigentlichen echten Urkäses, des Kuhkäses, der als Sahnen-, Hand-, Harzer, Mainzer, Straßburger Käse usw. in aller Welt seinen wohlverdienten Ruf genießt.

Notizen für Wäschenähen und Flicken.

Beim Zuschneiden der Leibwäsche ist unerläßlich das Aufstecken des Papiermusters auf das Leinen oder Hemdentuch; bei recht gewebten Stoffen — wie es das starke Hemdentuch oft ist — hat schon jeufzend manche Näherin erfahren, daß die gewöhnlichen Stecknadeln oft nur mit größter Anstrengung durch das Zeug zu stecken sind und dabei noch häßliche Fleckchen auf dem Stoff zurücklassen. Man bediene sich deshalb der ebenso billigen „Stahlstecknadeln"; diese sind poliert und haben lange, glatte Spitzen, die sich leicht einstecken lassen und nicht die Gewebefäden zerstechen wie man es beim Gebrauch der gewöhnlichen Nadeln an Battist- oder feinen Leinenjachen bemerken kann.

Die dicken Kappnähte am Rumpf der Hemden (u. a.) sind oft sehr störend beim Säumen, da durch das zweimalige Umlegen des Randes an der Naht eine sehr dicke Stelle entsteht, die — wenn dem Hemd noch Keile eingesetzt sind — sich an jeder Seite dreimal vorfindet. Um nun hier ein glattes Weiternähen zu ermöglichen, und das Zerbrechen der Maschinennadel zu verhindern, müssen die Nahtstellen glatt geklopft werden, wozu man eine große Zuschneideschere oder auch einen kleinen Hammer gebrauchen kann; dies wirkt überraschend! Auch Feuchtmachen der betreffenden Stelle hilft.

Das Flicken der Bettücher geschieht nicht in richtiger Weise, wenn man in der Mitte oder an den Seiten, wo sich dünne Stellen zeigen, ein Stück neu einsetzt. Da die Bettücher naturgemäß zuerst in der Mitte dünn werden, weil sie nur hier dem Verbrauch ausgesetzt sind, wird sich dann wieder eine schadhafte Stelle nach der andern zeigen und man kann einen Flicken neben und auf den andern setzen, wie man es oft genug bewundern kann. — Hier hilft wirklich nur ein Radikalmittel — dies aber auch auf lange Zeit! Man schneidet einfach das Bettuch längs der Mitte auseinander und näht es an den bisherigen Außenseiten wieder zusammen; die dünnen Stellen (die früher in der Mitte waren) säumt man um als Seitenränder oder zeigte die Mitte schon Löcher, so schneidet man die Ränder soweit ab; wird das Tuch dann für breite Betten zu schmal, tut es auf Kinderbetten noch lange gute Dienste und sieht niemals so aufdringlich „geflickt" aus! — Auch bei breiten Handtüchern kann man dies Verfahren anwenden; zum Händeabtrocknen genügen sie immer noch.

Notizen für die häusliche Putzmacherei.

Zum Waschen weicht man weiße Spitzen einige Minuten in lauem Wasser, kocht sie dann ¼ Stunde lang in Seifenwasser, spült in lauem Wasser und taucht sie dann in Wasser, worin etwas Stärke aufgelöst ist. (Durch Probieren stellt man die nötige Menge fest.) Gelblich tönt man sie mit Kaffeewasser, die Kremesstärke ist nicht so zu empfehlen, da sehr oft, wenn die Spitzen wieder weich werden, auch die Farbe schwindet. Für 5 Pfg. Goldocker vom Drogisten tut auch gute Dienste; man verfährt damit wie mit Waschblau.

Ganz zarte Spitzen heftet man zur Wäsche auf einen Leinenstreifen, längs ihrer Ränder mit kleinen Stichen und legt diesen Streifen einigemal zusammen; auf diese Weise reibt oder drückt man beim Waschen nur den Streifen und die Spitzen werden doch sauber und dabei schonend behandelt.

Für schwarze Spitzen eignen sich verschiedene Waschverfahren, die ausgeprobt werden müssen; manche verleihen ihnen durch Spülen in Brambier, mit einigen Tropfen Spiritus vermischt, neuen Glanz und Appretur. Dann wird wieder Milch als Waschwasser empfohlen und Pfützen, so lange die Spitzen noch feucht sind, zwischen zwei Tüchern oder Seidenpapier. Nach öftig dem reinen Seifenwasser zugesetzt — oder Salz — soll den schwarzen Glanz wieder hervorbringen.

Zerrissene Spitzen (wertvolle in Seide und Guipure) kann man oft in alter Schönheit wieder erstehen lassen durch Ausschneiden der einzelnen Figuren oder Randborten und Applizieren derselben auf neuem Tüllgrund. Meist ist ja nur dieser, weil leichteren und feiner als die Bestimmung schadhaft; sind nur Ränder an Bogen 2c. auszubessern, so hilft man mit dem, in verschiedenen Breiten käuflichen Spitzen-Pikotbändchen. Man langettiert die aufzunähenden Teile längs ihrer Ränder und heftet sie hier und da auf ihren Rundungen und Linien dem Tüllgrund auf. In dieser Art kann man Kravatten, Fichus, Spitzenhäubchen, Blusteneinsätze und dergl. anfertigen; werden dann noch die einzelnen Spitzenfiguren durch Perlchen mit Perlen, farbigen Flittern oder bunter Seide belebt, wird das Ganze nach kostbarer Arbeit aussehen und durchaus nicht nach „Flickerei!"

Palmen und Palmsonntag.

Der Palmsonntag erinnert uns an die hohe symbolische Bedeutung, welche das religiöse Zeremoniell der Palme beilegt. Die ausgedehnteste Verwendung der Palme findet man in der katholischen Kirche. Früher hieß der Palmsonntag auch „Blumentag", „Grüner Sonntag", „Blumensonntag". — In der griechisch-katholischen Kirche wurde er schon im vierten Jahrhundert gefeiert, während diese Feier in der römisch-katholischen Kirche bis in das siebente Jahrhundert hinein unbekannt war. Doch seit dieser Zeit verbreitete sie sich rasch und ist jetzt eines der schönsten Feste.

Der Palmenwedel ist, wie viele andere Symbole, sowohl dem Ritus des Heidentums, als auch des Judentums entlehnt und von der christlichen Kirche übernommen worden.

Die Palme ist eine der Pflanzen, welche schon im Altertum zum Ehrenschmuck hoher Feste ausersehen wurde. Wohl weil die Blätter, in ernster, fast wildevoller Entfaltung bei ihrer üppigen Fülle, sich zu einer majestätischen Krone über dem schlanken Stamme wölben. Palmenwedel spielten im Schmuck der Feste des Osiris in Ägypten eine hohe Rolle, sie prangten ferner bei den olympischen Spielen, sie schmückten die Festgewänder römischer Imperatoren. Palmen schmücken am Palmsonntag die Altäre der Kirchen zum Andenken an die Palmenzweige, welche Christus bei seinem Einzuge in Jerusalem auf den Weg gestreut wurden. Palmenwedel gibt man unseren teueren Toten als schönes Symbol, als Zeichen des Sieges, der die Welt überwunden, mit auf den letzten Weg. Vorbildhaft, jener unvergleichlich schöne Fleck Erde an der Riviera, liefert hauptsächlich die Palmen, deren Kronen zumeist zum Palmsonntag zur hohen Feier des Weihekattes nach Rom gesandt werden. Ganz eigenartig ist die Behandlung dieser für den Weihetag bestimmten Palmen. Die Wedel derselben werden im Innern ihrer Krone wie ein Pferdeschweif zusammengebunden, wodurch eine bestimmte Ausbildung der jungen, neu emporwachsenden Wedel bezweckt wird, die Blätter sollen besonders schmal und schlank hervorschießen und durch die Fernhaltung der Lichtstrahlen möglichst farblos werden. Unter den derart behandelten Palmen wählt man nun die geeigneten für die katholische und diejenigen für die jüdische Kirche aus, denn auch die letztere bedarf zum weihevollen Schmuck ihrer Laubhüttenfeste der Palmen.

In Rom findet am Palmsonntag die feierliche Palmenweihe durch den Papst statt, welcher sie nach dem Weihekatt an die verschiedenen Kirchen verteilen läßt. Den nordischen Ländern ist eine solche üppige Verschwendung nicht vergönnt; da muß in einigen Gegenden der Buchsbaum, in den meisten Gegenden die kätzchentragende Weide das Palmenblatt ersetzen. Mit den schwellenden, neu aufsprossenden Weidenzweigen, jenen ersten, halb zaghaften, holden Boten den wiederkehrenden Lenzes, schmückt man die Palmensonntage des Nordens zum Zeichen, daß, wie dieser Sonntag das nahende Auferstehungsfest „Ostern" einläutet, diese knospenden Triebe auch der Menschheit die Auferstehung der Natur verkünden.

Es ist ein wehmütig schöner Tag des Gedenkens, der stille, friedvolle Palmsonntag, an dem die ernsten Kirchenglocken zu köstlicher Harmonie mit dem Sang der ersten Lerchen zusammenklingen und mit ernster Mahnung an unser Herz klopfen, welches in überströmendem Frühlings- und Dankesjubel auch alle Wege mit Palmen und grünen Zweigen dem bestreuen möchte, der da kommt im Namen des Herrn, Einzug zu halten in unsere Seelen.

Druck und Verlag von W. Kutschbach — Verantw. Redakteur: Dr. Ludwig Stettenheim, beide in Halle a. S.

Der Bauernfreund
Land- und Hauswirtschaftliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr 14 — Halle a. S., den 3. April — 1909

Arbeitskalender für den Monat April.

Von C. Römer.

(Nachdruck verboten.)

Während in anderen Jahren der Landwirt um diese Zeit bereits mit der Frühjahrsbestellung seiner Felder fertig ist, wird er heuer in den meisten Gegenden Deutschlands noch zuwarten müssen, bis er überhaupt an die Bestellung gehen kann. Die Frühlingshoffnungen des Landwirts sind in diesem Jahre auf eine harte Probe gestellt worden, denn der bereits Anfang November mit aller Macht einsetzende Winter, schien heuer kein Ende nehmen zu wollen. Manche im März bereits genannten Arbeiten werden jetzt erst zur Ausführung kommen können; die Mahnung zur Vorsicht beim Pflügen nassen Bodens sei nochmals wiederholt, denn ein Zuviel ist bei der Bearbeitung des Bodens ebenso gefährlich wie ein Zuwenig. Während sich nämlich der Boden in zu trockenem Zustande in großen Schollen abbricht und dann nicht mehr gelockert werden kann, wird er in zu feuchtem Zustande bearbeitet, zu Zeilen zusammengeschmiert und widersteht dann gleichfalls den ganzen Sommer hindurch hartnäckig der Einwirkung der Werkzeuge.

Nur in aller Kürze sei erinnert an die Fortsetzung der Bestellungsarbeiten, an die Saat von Sommergetreide, Mengfutter 2c. Sommerroggen und Sommerweizen sind zuerst einzusäen, denn der Sommerroggen gibt desto unsicherere Erträge, je später in das Frühjahr hinein derselbe zum Anbau gelangt oder je trockener die Frühjahrsmitterung war. Der Sommerweizen nimmt auch mit leichterem Boden vorlieb, dem es nicht an Kraft und Feuchtigkeit gebricht, doch würden wir raten, seinen Anbau nicht zu stark auszudehnen, da er in nahtalten Frühjahren stark leidet. Die Gerste verlangt wenigstens, sofern sie als Braugerste Verwendung finden soll, einen kräftigen, tiefgründigen, kalkhaltigen Lehmboden. Auf schweren Böden leidet sie leicht an Nässe, auf trockenen Sandböden wird sie nicht selten notreif. Hafer kann als abtragende Frucht nach Wintergetreide gesät werden, nichtsdestoweniger ist er aber für einen kräftigen Boden sehr dankbar und würde man besonders in rauheren Gegenden gut tun, ihn statt der Gerste anzubauen.

Neben den Getreidearten ist dem Anbau der Hülsenfrüchte, sowie der Knollen- und Wurzelgewächse die nötige Aufmerksamkeit zuzuwenden, sowie an die Ansaat der nötigen Futtergewächse zu denken. Unter letzteren nehmen die kleeartigen Pflanzen, so Luzerne, Rotklee, Bastardklee, Hopfenklee, die erste Stelle ein. Nach ihnen kommen die Kleegrassaaten, sowie die Mischlingssaaten, ein Gemenge von Hafer, Wicken und Erbsen.

Als Hauptregel für die Saat muß immer gelten, daß man zur Aufnahme für jede Fruchtart den Boden in den Zustand der Lockerheit versetzt haben muß, wie sie ihn liebt.

Nächst der Frühjahrssaat wende der Landwirt auch seinen Wintersaaten die nötige Aufmerksamkeit zu und helfe, wo nötig, mit einer Kopfdüngung, der Walze oder Egge nach.

Im Hopfengarten wird gründlich geräumt, Hopfenstangen sind einzusetzen und junger Hopfen ist anzulegen. Bloßlegen und Beschneiden der Stöcke, Düngung, Maulwürfe, Mäuse, Regenwürmer, Schnecken, Raupen, Erdflöhe, Blattläuse sind zu vertilgen.

Weinbau. Für die Fertigstellung von Reben-Neuanlagen ist dieser Monat der geeignete. Im April beginnt der Weinstock zu treiben, die Augen schwellen an, und auf die Regelmäßigkeit derselben setzt der Winzer schon seine Hoffnung. Durch Räucherung der Weinberge soll die Kraft der in keinem Jahr ausbleibenden Frühjahrsfröste zu schwächen gesucht werden.

Weinkeller. Nach Bedarf werden Jungweine abgezogen, frühzeitig abgelassene Weine können gegen Ende des Monats schon zum zweitenmal abgezogen werden, weil durch öfteres Abziehen eine frühere Reife erzielt wird. Die Keller können jetzt, da die Wärme noch nicht hoch ist, gründlich, aber nicht zu oft gelüftet werden. Starkes Lüften zieht das Schwinden des Weines nach sich.

Obstbau. Die Spaliere der Pfirsiche und Aprikosen müssen immer noch gegen Frost geschützt werden. Bei milder Witterung entfernt man tagsüber die Schutzdecken. Jetzt kann man an Aprikosen und Pfirsichen die Blatt- und Blütenknospen leicht von einander unterscheiden, und werden diese Obstbäume nun auch geschnitten. Findet man Spalierbäume, welche vom Frost gelitten haben, so entfernt man das erfrorene Holz. Fruchtknospen werden an solchen Pflanzen ebenfalls entfernt, da die ohnedies geschwächten Pflanzen durch das Fruchttragen noch mehr entkräftet würden. Spalierbäume, die schon ausgetrieben haben und dann noch von Spätfrösten getroffen werden, überspritzt man am frühen Morgen mit kaltem Wasser und schützt sie vor den Sonnenstrahlen. Man wird dadurch oft das Erfrieren der Blütenknospen verhindern. Fällt während der Baumblüte sehr trockene Witterung ein, so begieße man die Bäume, aber man muß dieselben gründlich begießen, denn wenn sie nur oberflächlich begossen werden, so schadet das mehr als es nützt, da die durch den Wasserstrahl der Gießkanne an der Erdoberfläche hervorgebrachte Kruste der Verdunstung der Bodenfeuchtigkeit Vorschub leistet. Hat man also nicht Zeit, seine Bäume gründlich zu begießen, so unterlasse man es lieber ganz. Der Schnitt der Obstbäume ist sofort zu beenden; für den Schnitt des Beerenobstes ist es schon zu spät. Frühjahrspflanzungen von Obstbäumen und alle Frühjahrsveredlungen sind möglichst bald zu beenden. Raupennester sind zu entfernen, Blattlauskolonien durch Bestreichen von Fett oder Oel zu vernichten; das erste Bespritzen der Bäume mit Kupferkalkmischung zur Vernichtung des Schorfpilzes ist vor Beginn des Triebes vorzunehmen.

Gemüsebau. Nachholen rückständiger Arbeiten. Sehr reichliches Lüften warmer Mistbeete, auch mehr gießen, die Erde locker und rein halten. Sollten Kürbisse oder Gurken noch nicht angebaut sein, so hat es jetzt spätestens zu geschehen, für Melonen ist es schon zu spät. Fortsetzen der Aussaaten im Freien ebenso der Aussaaten für Setzlinge. Sofern es noch nicht geschehen, sind nun auch die Tomaten ins Mistbeet oder in Töpfe anzubauen, doch dürfen sie erst Ende Mai ins Freiland an den sonnigsten Platz im Garten, oder noch besser gegen eine Mauer ausgesetzt werden. Zu dicht stehende Pflanzen müssen verzogen werden, es ist schädlich für die Pflanzen, wenn sie zu dicht stehen, sie bleiben weich, allen gerne um, faulen und treiben unnatürlich lang in die Höhe. Aufgegangene Saaten schützen gegen Sperlinge durch Auflegen von Reisern oder Spannen weißer Fäden. Ausspflanzen oder Mistbeetsetzlinge früher Kohlarten und Kopfsalat. Zu kalten Nächten leere Blumentöpfe überstülpen, überhaupt stets Deckmaterial bereit halten für alles frisch Ausgepflanzte. Frühe Kartoffeln werden behackt; mittelfrühe, dann späte werden gelegt. Legen der ersten Zwergbohnen ins Freie, erst wenige, nach und nach mehr, nachts decken! Weitere Anzucht in Töpfen zum späteren Ausspflanzen. Früher gelegte Erbsen werden gehackt und gestickelt, neue Aussaaten davon gemacht. Anlage junger Spargelbeete, wenn im vorigen Monat nicht möglich. Spargel stechen. Achtung auf alles Ungeziefer, Absuchen der Käfer, Larven, Schnecken.

Ziergarten. Sind die im vorigen Monat genannten Arbeiten noch nicht sämtlich ausgeführt, so müssen sie nun raschestens erledigt werden. Rosen werden geschnitten und die Hochstämme unter ihnen aufgebunden. Das Mähen des Rasens beginnt und sollte von jetzt ab alle acht Tage mit der Maschine ausgeführt werden. Gladiolen, Trigidien, Lilien, Sprekelien, Gynerium, Tritoma, Pentstemon u. a. nicht ganz winterharte Zwiebelgewächse und Stauden werden jetzt ausgepflanzt. Blumenbeete sind zu jäten und zu lockern, und Blumenzwiebeln, soweit dies erforderlich, aufzubinden, auch in den Mittagsstunden zu beschatten, wenn sie dem Garten recht lange in voller Pracht erhalten werden sollen. Rasenplätze können noch neu angelegt bezw. kahle Stellen in alten Rasenteppichen durch Nachsäen ausgebessert werden. Man setze alle Rüstäßten in Stand und bringe neue an, um den jetzt zurückkehrenden Sängern die Aufiedelung im Garten zu ermöglichen.

Zimmergarten. Wie im März angegeben, so werden auch in diesem Monat die Zimmerpflanzen noch behandelt. Jetzt blühende Gewächse spritzt man nicht mehr, stellt sie möglichst kühl und schattig, damit sie nicht gar zu rasch verblühen. Nicht blühende Topfgewächse sollten möglichst jetzt versetzt werden, die blühenden nach Beendigung des Flores. Die regere Vegetation und die höher und höher steigende Sonne machen eine genügende, regelmäßige Bewässerung erforderlich. Auch die Lüftung ist jetzt zweckmäßig zu handhaben, und müssen namentlich härtere Pflanzen an die Außenluft

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19090403057/fragment/page=0001

gewöhnt werden, um im kommenden Monat ins Freie gebracht werden zu können.

Viehzucht. Im Stalle beginnt der allmähliche Uebergang von der Trocken- zur Grünfütterung durch Mengung des Dürrfutters mit Luzerne usw. und ist dabei besondere Vorsicht geboten, daß dieser Uebergang nicht zu rasch erfolgt. Die Tiere müssen jetzt auch fleißig geputzt und bei dem jetzt so häufig vorkommenden Witterungswechsel gegen Verkühlung geschützt werden.

Im **Pferdestall** vollzieht sich ein freudiges Ereignis, nämlich die Geburt eines Füllens. Auf richtige Behandlung von Stute und Füllen ist besonders zu sehen und zu beachten, daß die Stute erst dann wieder zur Arbeit benutzt werden darf, wenn sie sich vollständig von allen Schwächezuständen erholt hat, was durchschnittlich in 2—3 Wochen der Fall sein wird.

Jetzt ist die Zeit zum Absetzen der Ferkel; zur Zucht bestimmte Ferkel müssen eine besonders sorgfältige Pflege erhalten.

Die Lämmer werden gehörnelt und das Klassifizieren der Schafe wird vorgenommen; alte werden ausgemerzt, bezeichnet und zum Schlachten im Herbst bestimmt.

Geflügelzucht. Der April ist der Lege- und Brutmonat für alle Hühnerrassen. Es brüten Gänse, Enten, Hühner und Truthühner. Das Hauptaugenmerk hat der Züchter auf die Reinhaltung der Nester und die Pflege der ausgefallenen Küken zu richten. Die Verabreichung von kräftigem Futter und Schutz vor Nässe und Raubzeug ist nicht zu vergessen. Die Hühner müssen Grünfutter, junges Gras oder Klee bekommen. Junge Entchen dürfen schon in den ersten Tagen aufs Wasser.

Bienenzucht. Die Arbeiten auf dem Bienenstande mehren sich in diesem Monat um ein Bedeutendes. Während die Tätigkeit des Imkers sich bisher hauptsächlich darauf beschränkte, die Völker in Ruhe zu halten und Gefahren von ihnen abzuwenden, muß seine Hauptsorge jetzt darauf gerichtet sein, das Brutgeschäft in den ausgewinkelten Stöcken zu fördern, damit die Völker gedeihen und rechtzeitig erstarken. Zu diesem Zweck darf ausreichendes Futter und genügende Wärme in keinem Stocke fehlen. Je nach dem Wetter und Tracht es gestatten, etwas einzuholen, beträgt die Fehrung in diesem Monat 3—4 Pfund pro Stock. — Warmhaltung des Brutraums ist nötiger denn bisher. Mit der Entdeckelung von Honigwaben auf der dem Brutlager zugewendeten Seite ist fortzufahren, um die Völker gelinde zum Brutansatz anzuregen. Dabei ist das Bodenbrett stets von Mwrat sorgfältig rein zu halten. Fällt ein Volk den verengten Brutraum, so erweitere man denselben, indem man Rähmchen mit Arbeiterwachs zwischen zwei mit Brut besetzte Waben hängt und damit allmählich in dem Maße fort fährt, als das Volk sich mehrt und den gegebenen Raum bis unten voll belagert. Je nach der Witterung und der Tracht ist im Laufe dieses Monats früher oder später mit der Treibfütterung zu beginnen, um die Völker zu größerer Vermehrung des Brutansatzes zu reizen. Die Fütterung geschieht abends, die Futtergeschirre werden morgens vor Beginn des Fluges wieder entfernt. Das Futter wird den Völkern in flachen Kästchen unter den Bau gesetzt, und zwar vollgebauten Körben in untergesetzten Ringen oder Holzrändern, Kasten durch die Keilöffnung im Fenster. Finden die Bienen noch nicht ausreichend Pollen, so ist die Mehlfütterung im Freien neben der Treibfütterung fortzusetzen.

Die Schreckziege.

In der Frankfurter Wochenschrift „Umschau" (Herausgeber J. H. Bechhold) veröffentlicht Professor Dr. H. Dexler einen ihm von einem Assistenten des pathologischen Instituts der Cornell-Universität zur Verfügung gestellten Bericht über einen höchst merkwürdigen Stamm von Ziegen, der sich durch eine abnorm gesteigerte Empfindlichkeit gegen Sinnesreize auszeichnet. Wir geben den Bericht auszugsweise wieder:

In Spring Hill, Maury County, Tennessee wird auf der Ewell-Farm ein besonderer Ziegenschlag gehalten, der zur Zeit etwa 70 Köpfe zählt. Man zieht dort dieses Haustier in so großen Mengen, weil die spezifische Vorliebe der Ziegen, junge Zweigspitzen abzufressen, das wirksamste Mittel bietet, den ungemein üppigen Nachwuchs des Unterholzes und Strauchwerks niederzuhalten. Die Ziegen, von denen hier die Rede ist, haben außerdem noch die schätzenswerte Eigenschaft, daß sie leichter zusammenzuhalten sind als ihre normalen Artgenossen, weil sie die Zäune nicht überspringen können, ohne in Krämpfe zu verfallen. Die Fences (Zäune) sind auf den weiten Geländen der Ewell-Station nicht immer in tadellosem Zustande, so daß gewöhnliche Ziegen oft ausbrechen und sich verlaufen, was bei den „nervösen" Ziegen kaum vorzukommen pflegt.

Die sogen. Opynmachtziegen, die man besser Schreckziegen nennen könnte, unterscheiden sich körperlich kaum von normalen Ziegen, sie scheinen nur etwas zarter gebaut zu sein. In ihren Lebensäußerungen weichen sie aber durch den oben erwähnten Zug von diesen beträchtlich ab. Sie sind alle sehr scheu und in krankhafter Weise schreckhaft. Wenn man die Ziegen überrascht oder erschreckt (z. B. durch lautes Rufen), werden sie vollkommen steif und fallen, bei ihrer Bemühung zu entkommen, hin. Der Anfall dauert wenige Sekunden, und wenn auch das Erschrecken weiter anhält, erheben sie sich bald und galoppieren davon. Einmal wieder in Bewegung, fallen sie nur schwer durch Erschrecken wieder hin, bis eine gewisse Ruheperiode vorbei ist. Eine Ziege, die durch mehrere Monate in Krankenhaltungen gehalten war, wurde wieder auf die Station zurückgebracht. Infolge der vielen Untersuchungen und Beunruhigungen durch Neugierde war das Tier fortgesetzten Schreckreaktionen ausgesetzt, die es in einen bedenklichen Erschöpfungszustand versetzten.

Soweit man aus den vorhandenen Beschreibungen ein Urteil schöpfen darf, handelt es sich bei diesem Phänomen um eine bei Säugetieren nicht gewöhnliche Schreckreaktion oder um eine abnorm gesteigerte Schreckhaftigkeit, die von den verschiedensten Sinnesgebieten ausgelöst werden kann und zu generalisierten, starren Muskelkrämpfen führt; sie ist wahrscheinlich mit einer Unlustempfindung verbunden, weil die Tiere das Springen vermeiden. Es kann dabei weder von einer Ohnmacht noch von einer Erschöpfung die Rede sein. Vielmehr tritt der Krampf reflexartig ein und die Schreckempfindlichkeit erschöpft sich wie ein Reflex bald bei gehäufter Einwirkung des Reizes. Nicht ganz klar ist die Angabe, daß die Ziegen schon durch das Springen allein krampfig werden sollen. Es wäre dabei an zweierlei Möglichkeiten zu denken. Entweder können die Ziegen beim Erschrecken springen und starr werden, oder sie verfallen auch in den Krampf, wenn sie nur spontan, also ohne jeden Schreck springen. In letzterem Falle würde vielleicht bloß eine erhöhte Erregbarkeit der Muskulatur auf mechanische Reize anzunehmen sein, so daß der Stoß des auffallenden Körpers allein die Zusammenziehung der Muskeln auslöst.

Es ist als erwiesen zu betrachten, daß sich die abnorme Krampfneigung sicher vererbt und bei Kreuzungen intermittierend durchschlägt. Ueber die Herkunft dieser Ziegen weiß man nichts Verlässliches. Bekannt war den Ewell-Farmern nur, daß sie in Marshall County seit 50—60 Jahren rein gezogen werden. Aber auch dort scheint man über ihren Ursprung nicht ganz orientiert zu sein. Sicher handelt es sich nicht um eine ganz lokale Erscheinung, denn die Farmer berichten weiter, daß sie neuerdings in den Besitz eines hornlosen Ziegenbockes gekommen wären, der aus Kanada eingeführt wurde und einer dort befindlichen Familie von nervösen Ziegen angehörte. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die Stammesvererbung einer degenerativen Eigenschaft, die vielleicht in eine gewisse Parallele zu stellen wäre mit den Sinnesstörungen der Tanzmäuse und albinotischer tauber Tiere.

Landwirtschaft.

[] **Die Reinhaltung der Aecker von Unkräutern** ist eine Hauptbedingung für das normale Gedeihen unserer Kulturpflanzen, und es kann anderseits keinem Zweifel unterliegen, daß eine zweckmäßige und konsequent ausgeführte Bekämpfung des Unkrautes nicht unerheblich dazu beitragen kann, die Ernteerträge zu steigern und damit auch den Reinertrag des Feldbaues zu erhöhen. Wenn der Kampf gegen das Unkraut erfolgreich sein soll, dann müssen in erster Linie alle Quellen verstopft werden, von denen aus unsere Felder mit Unkrautsamen versehen werden können. Nun nun auch die Landwirte gerade nach dieser Richtung alles, was in ihren Kräften liegt, so bleibt die Gefahr der Verunkrautung ihrer Felder dort doch immer eine dauernde, wo Bahndämme sich durch die Felder hinziehen. Mit Recht sind daher auch wieder in letzter Zeit von Seiten praktischer Landwirte Klagen darüber laut geworden, daß alle Arbeit vielfach erfolglos ist, weil von den Bahndämmen aus das Unkraut sich stets von neuem über ihre Felder verbreite. Und in der Tat, die Bahndämme sind im allgemeinen Mustergärten gerade für die gefährlichsten unserer Unkräuter. In einer Gegend, wo man mit aller Energie die Wucherblume bekämpft, tritt dieses lästige Unkraut nur deshalb immer wieder auf, weil der Same von den Bahndämmen stets von neuem auf die Felder übertragen wird.

[] **Kompost ist das Beste für Weiden.** Eine sehr gute Wirkung äußert auf vielen Weiden ein guter Kompostdünger. Eigentlicher Kompost, dann auch alte Grabenerde, von den Ufern abgefahren, ferner Erde der sog. Wurten belebt oftmals den Graswuchs in ganz außerordentlichem Maße. Es ist anzunehmen, daß hier nicht immer der Gehalt an Pflanzennährstoffen allein entscheidend ist, sondern zu einem guten Teile der Umstand, daß nützliche Bakterien in den Boden gebracht werden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß Kompost das Beste für Weiden ist, was man bekommen kann, doch wird dessen Herstellung im allgemeinen noch sehr vernachlässigt. Für die Hebung der Weidewirtschaften ist hier der Hebel am kräftigsten anzusetzen, weil Kompost der beste, sicherste und billigste Dünger ist. Auch die Jauche zeigt sich am wirksamsten, wenn sie mit Erde vermischt, also in Form von Kompost gegeben wird.

[] **Der am meisten verbreitete und schlimmste Feind der Wiesen** ist das Moos. Dieser Schmarotzer schadet nicht nur dadurch, daß er die Nährstoffe und den Raum für gute Wiesenpflanzen wegnimmt, sondern er hält auch in zu großer Menge die Feuchtigkeit zurück und macht hierdurch und durch den Luftabschluß die Wiese sauer. Für die Beseitigung des Mooses erweisen sich die Wiesen stets sehr dankbar. Dieselbe erfolgt durch rechtzeitiges Eggen kreuz und quer im Herbste oder auch im Frühjahr. Man beseitige das Moos rücksichtslos, denn:

„Wer auf der Wiese schont das Moos,
Wird es bald im Beutel los"

sagt ein altbekanntes Sprüchwort.

Haus- und Zimmergarten.

** **Im Frühjahr nach der Pflanzung junger Obstbäume** ist ein Rückschnitt der Kronentriebe vorzunehmen. Den Stammverlängerungstrieb der Krone schneide man bis mindestens zur Hälfte seiner Länge zurück. Auch die Seitentriebe soll man durchschnittlich bis zur Hälfte ihrer Länge einkürzen und zwar auf ein nach außen stehendes Auge. Die Stammverlängerung muß man hingegen auf ein über der vorjährigen Zapfenschnittfläche stehendes Auge zurückschneiden. Damit die Seitentriebe gleichmäßig stark werden, schneidet man die am tiefsten stehenden länger und die am höchsten stehenden kürzer. Die Schnittflächen der Seitentriebe sollen alle ungefähr auf gleicher Höhe, oder wie man sagt, in einer horizontalen Ebene stehen. Wichtig zu wissen ist, daß die Kronenformierung junger Steinobstbäume direkt bei der Pflanzung oder, sofern dieselbe im Herbst

stattfand, spätestens im darauffolgenden Frühjahr ausgeführt wird, weil die Augen sämtlicher Steinobstsorten nur ein Jahr triebfähig sind. Kernobstkronen können dagegen auch noch ein Jahr nach der Pflanzung zurückgeschnitten werden.

** **Die Frühtreiberei der Gurken** ist sehr lohnend. Gurken zu ungewöhnlicher Zeit auf den Markt gebracht, sind sehr gesuchte Handelsartikel und werden besonders von Delikatessengeschäften teuer bezahlt. Es liegt daher im eigensten Interesse des Gärtners, stets für neue Ware zu sorgen; aber auch der Gurkenliebhaber kann sich selber den Genuß einer Delikatesse verschaffen, wenn er sich der Gurkentreiberei etwas widmet. Man kann Gurken treiben in Mistbeeten oder in Kästen, welche mit anderen fermentierenden Stoffen gefüllt sind, in heizbaren Kästen und in Treibhäusern. Die Bedingungen zu einer Erfolg bringenden Treiberei sind: geeignete, anhaltende Wärme spendende Räume resp. Treibkasten, sowie guter Samen, besonders solcher, welcher im Mistbeet reif geworden ist; taugliche Sorten, welche auch wirklich als fruchtreifend erprobt sind, bringen einen Ertrag, schlechte Sorten mit den damit verbundenen Kulturmißerfolgen bringen nur zu oft die ganze Treiberei in Mißkredit. Man muß bei der Treiberei Licht, Luft, Wärme und Feuchtigkeit gleichmäßig zu verteilen wissen und vor allem das sich etwa einstellende Ungeziefer rechtzeitig bekämpfen.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Zur Finnenkrankheit.** Das Vorhandensein von Finnen kann, sobald das Schwein stark damit behaftet ist, ohne nähere Untersuchung erkannt werden. Bei stark finnösen Tieren sind die Schleimhäute der Augen und des Maules matt, das Grunzen rauh, der Atem schwer und die Freßlust vermindert. Am leichtesten erkennt man die Finnenkrankheit an den erbsengroßen Knoten unter der Zunge. Aus jeder Finne, wenn sie in den menschlichen Magen gelangt, ohne vorher durch starkes Kochen oder Braten getötet zu sein, bildet sich ein Bandwurm. Das Fleisch finnöser Schweine soll nicht genossen werden.

†† **Die Unterschiedsmerkmale zwischen Täuber und Täubin sind folgende:** Der Täuber ist im allgemeinen kräftiger, stärker und höher gestellt als die Täubin. Sein Kopf ist massiger, sein Schnabel dicker, gedrungener, die Schnabelwarzen stärker als bei der Täubin. Die Schambeinknochen sind bei der Täubin weiter gestellt — Fingerbreite — als beim Täuber. Das Hauptkennzeichen aber ist und bleibt das Ruckeln und das Treiben des Täubers. Er treibt die Täubin mit etwas ausgebreitetem, schleifendem Schwanze mit starkem Ruckeln begleitet mit lebhaften, stolzen Bewegungen vor sich her. Wenn ein Täuber den andern treiben will, so wehrt sich letzterer und schlägt energisch mit Flügeln und Schnabel nach dem andern Täuber. Die Täubin macht zwar auch Bewegungen bei dem Treiben, doch sind sie nie so lebhaft wie beim Täuber. Auch kann sie die Stimme nie so stark und so lang erschallen lassen, wie der Täuber. Beim Schnäbeln steckt die Täubin stets den Schnabel in den des Täubers.

Bienenwirtschaft.

? **Aprilarbeiten.** Der Winter hat lange angehalten. Heute am 20. März haben die Bienen ihren ersten Ausflug gehalten. Damit beginnt das Leben auf dem Stande und die Arbeit des Imkers daselbst. An einem warmen Tage untersuche man alle Stöcke. Zunächst wird das Bodenbrett gereinigt. Die toten Bienen und das Gemülle kehre man in einen Kasten und fiebe es dann durch, damit das darin enthaltene Wachs nicht verloren geht. Sodann untersuche man die Vorräte. Bei Futtermangel ergänze man durch Honigwaben. Ergänzungen durch flüssiges Futter sind zu verwerfen oder nur ein Rotheßel. Schwache Völker sind nicht zu dulden, man vereinige sie mit anderen. Ein starkes Volk bringt mehr ein als zwei schwache. Die Güte der Königin erkennt man an ihren Bewegungen und an dem Stand der Brut. Altersschwache Königinnen sind nicht zu dulden. Ist der Bau schon alt und schwarz oder mit Drohnenzellen durchsetzt, so entferne man ihn aus dem Brutraum. Er läßt sich in manchen Fällen noch zur Honiggewinnung verwenden. Wo es notwendig ist, richte man eine Tränke ein. (ckr. N. 12 dieses Blattes.) Man halte die Fluglöcher eng und füttere nicht am Tage, damit nicht Räuberei entsteht. Man entferne die überflüssigen Waben, damit der Stock warm sitzt. Wärme ist jetzt so notwendig zur Entwicklung wie Futter. Die Verpackung muß bis Ende Mai im Stocke bleiben. Die Untersuchungen dehne man nicht zu lange aus, damit die Innenwärme des Stockes dadurch nicht verringert wird.

Wartenberg.

? **Bei der Frühjahrsfütterung** gib deinen Bienen recht harten, kandierten Honig; solcher bringt die Bienen mehr in Tätigkeit und erhöht die Wärme im Stocke. Dieser Rat gilt aber, wegen des dazu nötigen Wassers, blos für solche Lage, an denen die Bienen auch ausfliegen können.

? **Tote Bienen.** Die meisten toten Bienen findet man im Frühjahr nach dem Reinigungsausfluge in den Stöcken. Wenn die Bienen gute Nahrung und Ruhe im Winter hatten, so sind der Leichen nur wenige. Hat aber das Bienenvolk durch Kälte, Wassermangel und Beunruhigung gelitten, so sterben viele Bienen, ja oft das ganze Volk. Da beim Herausschaffen der Leichen die Bienen sehr ungeschickt sind, so ist es sehr gut, ihnen diese Arbeit durch Reinigung des Bodenbrettes zu erleichtern, was bei Mobilstöcken am besten mit der Reinigungsstücke geschieht. Bei Körben ist die Arbeit am einfachsten, wenn man frische Reservebodenbretter oder die bisherigen Bodenbretter umgewendet benützen kann. Ist dies jedoch nicht möglich, indem das Flugloch in das Bodenbrett eingeschnitten ist, so muß die Reinigung möglichst rasch erfolgen, um den Korb wieder auf dasselbe niedersetzen zu können. Zu beachten ist, daß die Richtung des Flugloches nicht verändert, der Korb also nicht gedreht werden darf.

? **Mancher glaubt, er säubere die Brutnester von den Drohnen,** wenn er den Drohnenbau von dort wegnimmt, und in den Honigraum hängt. Man vergesse aber ja nicht, daß man durch ein solches Vorgehen die Königin in den Honigraum hinaufsteckt.

? **Die Läusekrankheit.** Die Bienenlaus, Braula coeca (blinder Kammlus), ein stecknadelkopfgroßer, bräunlich rostfarben aussehender Parasit, ist besonders im Frühjahr auf dem Rücken der Bienen zu finden; am häufigsten wird die Königin von ihr heimgesucht. Wenn ihr häufiges Auftreten auch keine Krankheitserscheinungen mit sich bringt, so ist sie doch für die Bienen sehr lästig, da der stete, durch sie verursachte Säfteverlust mit der Zeit eine große Mattigkeit des Bienenvolkes und Unlust zur Arbeit mit sich bringt. Darum nehme sich der Bienenvater die Mühe und untersuche die gegen diese Parasiten wehrlosen Bienen genau darauf hin und lege etwaige Läuse mit der Gänsefeder vom Bienenkörper herunter. Außerdem ist oftmaliges Entfernen des Gemülles, in welchem sich die Puppen befinden, notwendig. „Reinlichkeit" ist ein nicht oft genug zu wiederholendes Mahnwort. Als Gegenmittel ist Einstreuen von pulverisiertem Anis in die Stöcke zu empfehlen.

? **Das Dunkelfärben des Honigs** ist eine Eigenschaft, die manchen Honigsorten besonders eigen ist und muß man beim Auflösen besonders beachten, daß der Honig nicht gärt und dabei an Säuregehalt zunimmt. Auch darf er, wenn irgend möglich, nur in Porzellan- oder Steingutgefäßen gelöst werden.

Gesundheitspflege.

|| **Wie sei das Krankenzimmer?** Das Krankenzimmer bedarf während des Tages mehrfach einer ausgiebigen Lüftung. Man wird mit dem Oeffnen des Fensters, wenn es nicht zu kalt und windig ist, vielfach diesen Zweck erreichen, hat aber dabei zu beachten, daß auch der Kranken Rücksicht genommen wird. Wo es möglich ist, entferne man den Kranken aus dem Zimmer und öffne Tür und Fenster; andernfalls wird der zu Bett Liegende gut zugedeckt, damit ihm die kalte Zugluft nicht schadet. Hat das Zimmer Fenster mit Ventilationsklappen, so müssen diese offen stehen, denn nichts ist dem Kranken zuträglicher, als frische reine Luft und Sonne. Deshalb sollte Sonnenschein nicht durch Vorhänge vom Krankenzimmer abgeschlossen werden, es sei denn bei Augenleiden rc., wo die Verdunkelung notwendig wird. Sonnenschein ist für das Krankenzimmer deshalb wünschenswert, weil er zur Reinigung der Luft durch Oxydation der in der Luft vorhandenen organischen Substanzen beiträgt und einen mächtigen physischen Einfluß auf den Kranken ausübt. Nächst der Lüftung ist auch die Temperatur und der relative Feuchtigkeitsgehalt der Luft zu beachten. Im Durchschnitt sind 15—20 Grad Wärme genügend. Die Luftfeuchtigkeit läßt sich weniger genau bestimmen. Sie schwankt zwischen 30—70 Prozent und hängt ja auch vom Ernährungszustand des Körpers, von der Bekleidung desselben und der Temperatur der Luft usw. ab. Zum Krankenzimmer wähle man nie ein abseits gelegenes, enges und dunkles Gemach, sondern das freundlichste Zimmer der Wohnung, wo Luft, Licht und Sonne freien Zutritt haben, denn die Erfüllung hygienischer Forderungen ist eng mit der übrigen Krankenbehandlung und Heilung der Krankheit verbunden.

Für die Küche.

Gespickte Ochsenzunge mit Hagebuttenpüree. Um eine Ochsenzunge ganz gleichmäßig spicken zu können, kocht man sie ab und zieht die Haut herunter, wenn die Zunge noch warm ist. Sie muß dann ein wenig abkühlen, darf aber nicht kalt werden. Der Länge nach wird sie dann in zwei Hälften geteilt, so daß die beiden runden Seiten die Oberteile jeder Hälfte bilden. Mit feinen Speckstreifchen, die in eine Mischung von pulverisierten Kräutern und Gewürzen getaucht sind, werden die Oberteile der Zunge gespickt. Sie werden hiernach in steigender Butter und saurer Sahne hellgelb gebraten. Inzwischen hat man aus frischen oder getrockneten, sehr weichgekochten Hagebutten, die man durch ein Sieb gestrichen hat, eine sämige Masse bereitet, welche mit Buttermehl, Zitronenschale und Weißwein nochmals aufgekocht wird. Das Gericht ist in einer tiefen Schüssel in folgender Weise anzurichten: Das Püree wird in die Mitte gefüllt und die Zungenhälften zierlich darauf angerichtet. Den Rand der Schüssel verziert man mit großen, eingemachten Hagebutten, die als Mittelstück auf Salatherzblättchen gelegt werden. Nach Geschmack ist für die Sauce etwas Paprikasoße statt Zitronensäfte zu verwenden.

Eine duftige Frage.

(Der Käse).

Plauderei von **M. Lorenz.**

Man hielt lange Zeit den Käse, dieses älteste Produkt unserer Milchwirtschaften, für schwer verdaulich, unbekömmlich und besonders als Abendkost für durchaus unhygienisch. Aber über diesen Standpunkt sind wir heute längst hinweg und wenn der angenehme Duftspender auf dem Tische nach allen möglichen Gängen erscheint, so wird selbst die ängstliche junge Dame heute das Käsetabelt nicht vorübergehen lassen, ohne sich versorgt zu haben, denn daß der Käse dem Teint schädlich ist, gilt nur noch für eine Mär, von der gelagt werden kann: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19090403057/fragment/page=0002